Hans-Wilhelm Möser, Die Schlacht bei Waterloo/La Belle Alliance am 18. Juni 1815. Ein Ereignis von europäischer Dimension, Aachen: Helios 2014, 244 S., EUR 28,00 [ISBN 978-3-86933-114-0]

Besprochen von **Thorsten Loch**: Potsdam, E-Mail: ThorstenLoch@bundeswehr.org

DOI 10.1515/mgzs-2015-0029

Hans-Wilhelm Möser legt anlässlich der 200. Wiederkehr der Schlacht von Waterloo am 18. Juni 2015 eine mit viel Kenntnis und hohem Detailreichtum verfasste Studie vor. Den größten Raum in seiner auf zwölf Kapitel verteilten Darstellung nehmen die Schilderungen und Analysen der militärischen Operationen seit dem

15. Juni 1815 ein. Zwei einleitende Kapitel vermitteln den politisch-strategischen Hintergrund, zwei abschließende Kapitel öffnen den zuvor fokussierten Blick, indem sie die Ereignisse wieder für eine Diskussion militärischer wie auch europäischer Dimensionen öffnen.

Der Band ist mit 51 Abbildungen versehen, davon 37 Grafiken und Karten, welche die Operationen und einzelnen Phasen der Schlacht visualisieren und dabei von der intimen Kenntnis des Autors zeugen. Der vorliegende Band versteht sich als Sachbuch. In seiner Einleitung erliegt Möser nicht der Versuchung von dieser Linie abzuweichen und formuliert in ihr keine unerfüllbaren Ziele. Der Wert des Bandes liegt in dem, was er tatsächlich leistet und vorgibt zu sein: eine Geschichte der Operationen der Schlacht von Waterloo.

Damit ist das zu besprechende Werk auf den ersten Blick eine von vielen (Neu-)Auflagen und Nacherzählungen von Schlachtenschilderungen. Verfasst von einem Generalstabsoffizier a.D. der Bundeswehr, bestätigt es anhand dieses scheinbaren Kriteriums das Vorurteil des Fachhistorikers, dass sich überwiegend historische Laien und ehemalige Militärs der ausführlichen und eindimensionalen Schlachtengeschichte zuwenden. Und tatsächlich, der Band reicht in seinem Zuschnitt nicht an das Verständnis einer modernen Militärgeschichte heran, die sich vielseitig, offen und nach vielen Seiten hin anschlussfähig zeigt. Vielmehr sprechen die überschaubare Bibliografie, der Verzicht auf das Einbetten von »Waterloo« in die einschlägige Fachliteratur wie auch der spärliche Umgang mit Fußnoten für eine Schlachtenschilderung im typischen Design des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Kein Zweifel, der Ansatz Mösers entspricht dem auf eine operationengeschichtliche Fragestellung reduzierten Blickwinkel. Andererseits mag die Nichtberücksichtigung der vor allem wiederum auf die Kulturgeschichte reduzierten Forschungsliteratur ein Verweis darauf sein, dass die dort gewonnenen Erkenntnisse keine Impulse für eine dezidiert operationengeschichtliche Fragestellung zu liefern imstande sind.

Diese Feststellung lässt dennoch Raum für Kritik an Mösers operationengeschichtlichem Ansatz, der hinter die in der Forschung erreichten Standards moderner Militärgeschichte, ganz zu schweigen von denen einer Kulturgeschichte der Gewalt, zurückfällt. Der Band offenbart vor allem den Mangel an fehlender Einordnung und einer fehlenden differenzierenden Fragestellung, was erkennen lässt, dass hier nicht die wissenschaftliche Diskussion, sondern vielmehr das Abarbeiten einer monolithischen Gedankenwelt im Vordergrund steht. Gleichwohl bindet Moser die Schlacht in eine staatliche und strategische Ebene ein, beschreibt er die Probleme der Koalitionskriegsführung, wie er auch das Augenmerk auf die Waffenwirkung und das Leid der Soldaten lenkt. Diese Facetten spielen bei ihm aber nur eine nachgeordnete Rolle. Den Schwerpunkt legt Möser auf die Rekonstruktion der militärischen Ereignisse auf einer operativen wie auch

taktischen Ebene. Dies, und dies sei nachdrücklich gesagt, meistert er mit Bravour. Insofern reflektiert sein Verständnis von Operationsgeschichte eine Hilfsdisziplin, die der Fachhistoriker für seine militärgeschichtliche Fragestellung rezipieren und fruchtbar machen und daher die Bedeutung dieser Gedankengänge erkennen muss. Relevanz erlangt Möser's Darstellung von Waterloo nämlich dann, wenn international vergleichend der Stellenwert britischer oder preußischer Verbände für den siegreichen Ausgang dieser letzten Schlacht der Sechsten Koalition (1812–1815) hinterfragt wird.

Insgesamt bietet der Band einen überzeugenden taktischen, operativen und strategischen Blick auf Waterloo, der von Fachschaft und umfassender Expertise zeugt. Er verdeutlicht, was Operationsgeschichte leisten kann, aber auch leisten muss. Versäumt hat Möser nicht, Fußnoten zu setzen oder weiterführende Literatur zu nutzen; versäumt hat er aber, die Diskussion darüber zu suchen, was seine Ideen zu leisten imstande sind. Er hat im Kern eine leistungsfähige Operationsgeschichte verfasst, was die meisten – kulturgeschichtlich orientierten – Fachhistoriker nicht hätten leisten können. Diese aber hätten dem operationsgeschichtlichen Kern Möser's zu einem wärmenden Mantel verholfen, der die gesamte Arbeit zu einer modernen Militärgeschichte hätte erheben können. Aber all das ist nicht der Anspruch Möser's.

Hans-Wilhelm Möser kann als einer der besten Kenner der Schlacht von Waterloo gelten, weil er sich ihr seit Jahren widmet und dabei seine eigene militärische Expertise einbringt und in der Lage ist, die Schlacht zu rekonstruieren und zu verstehen. Hier ist der tiefere Wert des Buches zu suchen: Es regt den Fachhistoriker dazu an, über den Zuschnitt, die Grenzen und Möglichkeiten aber auch die fachlichen Voraussetzungen, kurz, das Forschungsdesign einer modernen Operationsgeschichte zu reflektieren. Auch wenn Möser hinter den Stand gegenwärtiger Militärgeschichtsforschung zurückgeht, bietet seine Arbeit gleichwohl eine Detailfülle und eine Kenntnis, die es dem Militärhistoriker auferlegt, dieses Buch zu rezipieren.